

ANDREAS GEUSS

DAS EUROPA- PROTOKOLL

Der Preis der Stabilität

BAND 2



Vigilia Verlag

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 1	
Die Gewissheit	7
KAPITEL 2	
Nicht vorbei	27
KAPITEL 3	
Alles gut im neuen Jahr	45
KAPITEL 4	
MUSTER	61
KAPITEL 5	
Die falsche Ruhe	77
KAPITEL 6	
Der Punkt der Abweichung	95
KAPITEL 7	
Konsequenz	109
KAPITEL 8	
Der Preis der Stabilität	121
KAPITEL 9	
Machtwechsel	137
KAPITEL 10	
Ungehorsam	151
KAPITEL 11	
Die Übernahme	171
KAPITEL 12	
Adare Manor	183
KAPITEL 13	
Belagerung	199
KAPITEL 14	
Gegenangriff	211

KAPITEL 15	
Fehlversuch	227
KAPITEL 16	
Vertrauensfrage	243
KAPITEL 17	
Jagdsaison	263
KAPITEL 18	
Redundanz	285
KAPITEL 19	
Exil	299
KAPITEL 20	
Der Preis	315
KAPITEL 21	
Einschränkungen: keine	329
KAPITEL 22	
Seine Erklärung	341
KAPITEL 23	
Oppositionstoleranz	355
KAPITEL 24	
Das Protokoll der Macht	377
KAPITEL 25	
Das Versprechen	395
KAPITEL 26	
Die größte Illusion	413
Danksagung	426
Impressum	428

KAPITEL 1

Die Gewissheit

*Wenn Fiktion die Realität einholt,
sollte wenigstens das Ende gut sein.*

AG

**FREITAG, 8. MAI 2026, 07:48 UHR –
ELLAS WOHNUNG, KOPENHAGEN**

Die Brötchentüte war noch warm, als Elin den Schlüssel ins Schloss schob.

Sie verharrte. Nur kurz. Ein Atemzug, vielleicht zwei. Dann drehte sie sich halb um und lauschte nach unten, dorthin, wo das Treppenhaus im Schatten verschwand.

Nichts. Niemand war zu sehen oder zu hören.

Brötchen holen. Mehr war es nicht gewesen. Kein Plan, keine richtige Entscheidung. Sie hatte es einfach nicht mehr ausgehalten, im Bett zu liegen und an die Decke zu starren. Seit dem Überfall schlief sie schlecht. Wenn man das überhaupt noch Schlaf nennen konnte. Meist wachte sie irgendwann auf, viel zu früh, mit offenem Blick und trockenem Hals, und wartete darauf, dass die Dunkelheit endlich dünner wurde.

Der Schlüssel drehte sich schwer.

Elin hielt inne. Ihre Hand lag schon auf der Klinke.

Wieder dieses Gefühl.

Wie ein Gedanke, der sich nicht zu Ende denken ließ. Seit ein paar Tagen war es da, immer wieder. Als hätte etwas in ihrer Wohnung den Platz gewechselt, ohne dass sie sagen konnte, was.

Sie drückte die Tür auf.

Drinne war es still.

Elin trat ein, schob die Tür mit dem Fuß hinter sich zu und sah ins Wohnzimmer. Sofa. Tisch. Stuhl. Die halb geschlossene Vorhangkante am Fenster. Alles wie immer. Und trotzdem brauchte sie einen Moment, bevor sie weiterging.

Der Laptop stand offen auf dem Tisch.

Sie blieb stehen.

Zuerst begriff sie es nicht richtig. Ihr Blick blieb daran hängen, aber das Bild kam erst nach und nach bei ihr an.

Offen.

Der Bildschirm leuchtete.

Elin versuchte, den Morgen ins Gedächtnis zurückzuholen. Aufstehen. Bad. Küche. Der Blick zur Uhr. Dieses kurze Hin und Her, ob sie wirklich rausgehen sollte. Dann Jacke, Schlüssel, Tür.

Den Laptop ließ sie sonst nie offen stehen. Nicht mehr. Seit dem Einbruch hatte sie sich angewöhnt, solche Dinge zu kontrollieren. Fenster, Tür, Laptop, Handy. Immer dieselben Handgriffe, immer in derselben Reihenfolge.

Aber diesmal fand sie die Stelle nicht.

Kein klares Bild davon, wie sie ihn zugeklappt hatte.

Aber auch keines davon, dass sie ihn offen gelassen hatte.

Ohne den Laptop aus den Augen zu lassen, stellte sie die Tüte auf den Tisch.

Auf dem Bildschirm war ein Dokument geöffnet.

Es enthielt nur eine Zeile.

„Du schläfst schlecht.“

Schlagartig wurde Elins Mund trocken.

Sie las den Satz noch einmal. Langsamer diesmal, als könnte sich beim zweiten Mal etwas daran ändern.

„Du schläfst schlecht.“

Er passte zu genau. Zu den Nächten, in denen sie ohne Grund hochschreckte. Zu diesem plötzlichen Wachsein, ohne Geräusch, ohne Traum, nur mit dem sicheren Gefühl, dass gerade etwas passiert war und sie es verpasst hatte.

Ihr Blick sprang zur Wohnungstür. Dann zum Fenster. Zurück zum Bildschirm.

Sie trat näher.

Mit einer schnellen, fast wütenden Bewegung klappte sie den Laptop zu. Ihre Hand blieb auf dem Deckel liegen. In der Hoffnung, sie könnte den Satz dadurch festhalten. Oder ersticken.

Nichts geschah.

Natürlich nicht.

Nach ein paar Sekunden öffnete sie ihn wieder.

Der Satz stand noch da.

Kein Cursor. Kein Blinken. Kein Hinweis darauf, dass jemand gerade geschrieben hatte. Die Zeile wirkte fertig. Abgelegt. Zurückgelassen.

Elin ließ die Hand sinken.

Der Raum war derselbe wie vor einer Minute. Der Tisch. Der Stuhl. Die Tüte mit den Brötchen, aus der kaum noch Wärme stieg. Alles war an seinem Platz.

Und doch war nichts mehr an seinem Platz.

Sie zog ihr Handy aus der Jackentasche, sah auf das dunkle Display und steckte es wieder weg.

Wenn jemand hier gewesen war, ging es nicht um den Laptop.

Sie sah wieder auf den Bildschirm.

Der Satz reichte.

Elin griff nach der Tüte, nur um irgendetwas Normales zu tun. Frühstück. Teller, Messer, Kaffee. So etwas. Aber ihre Finger lockerten sich sofort wieder.

Essen kam nicht infrage.

Sie ging zur Tür.

Als sie die Wohnung verließ, zog sie sie leise hinter sich zu. Das Schloss rastete ein. Elin blieb noch einen Moment vor der Tür stehen.

Kein Geräusch aus der Wohnung.

Kein Geräusch von den anderen Türen.

Dann ging sie los.

Wurde schneller.

Die Stufen liefen unter ihren Füßen ineinander, während sie nach unten eilte. Erst im Erdgeschoss zwang sie sich, langsamer zu werden.

Die Unruhe ging nicht weg.

FREITAG, 8. MAI 2026, 08:32 UHR – REDAKTION POLITIKEN, KOPENHAGEN

In der Redaktion war der Tag noch nicht angekommen. Die meisten hier liefen erst abends zur Form auf. Dann wurden Stimmen lauter, Telefone klingelten häufiger, jemand fluchte über eine Überschrift, jemand anderes über eine Quelle, die sich plötzlich nicht mehr meldete.

Jetzt war es stiller. Nur ein paar Plätze waren besetzt. Leise Gespräche, gedämpfte Schritte, das gleichmäßige Summen der Rechner. An den großen Bildschirmen liefen bereits die ersten Feeds durch. Schlagzeilen wechselten im Minutentakt. Die Welt war längst wach. Nur dieser Raum noch nicht.

Elin stellte ihre Tasche neben den Schreibtisch und tippte den Bildschirm an.

Das System meldete sie sofort an.

Zu schnell, dachte sie. Kein kurzes Laden, kein Flackern, kein Übergang. Nur die vertraute Oberfläche, als hätte sie schon auf sie gewartet.

Sie blieb vor dem Schreibtisch stehen und sah auf den Bildschirm, ohne ein Programm zu öffnen.

Der Satz aus ihrer Wohnung hatte sie noch immer vor Augen.

Elin setzte sich langsam und starrte auf die Startseite, ohne die einzelnen Kacheln wirklich wahrzunehmen.

Nach einer Weile öffnete sie die interne Kommunikation. Sie scrollte durch neue Meldungen, sah Namen, Betreffzeilen, Uhrzeiten. Alles vertraut. Alles unbrauchbar.

Hinter ihr ging jemand vorbei.

»Hej.«

Die Stimme gehörte Jonas, wahrscheinlich. Elin nickte nur. Umdrehen wollte sie sich nicht.

Sie wechselte ins Archiv, öffnete einen alten Vorgang, las die ersten zwei Zeilen und schloss ihn wieder. Der Text blieb nicht hängen. Nichts blieb hängen.

Dann merkte sie es.

Der Cursor zog einen winzigen Moment hinterher.

Elin hielt die Hand still. Sah auf den Pfeil. Bewegte die Maus noch einmal.

Diesmal reagierte er sofort.

Sie lehnte sich zurück und sah durch die Glasfront hinaus auf den Parkplatz. Ein Lieferwagen setzte zurück. Zwei Männer hoben Kisten aus dem Laderaum. Einer lachte, der andere schüttelte den Kopf. Ein ganz normaler Morgen für Leute, die einen normalen Morgen hatten.

Als Elin wieder auf den Bildschirm sah, sprang der Cursor ein Stück nach rechts.

Ihre Hand lag neben der Maus.

Sie rührte sich nicht.

Der Cursor blieb stehen.

Elin wartete. Fünf Sekunden. Zehn. Der Bildschirm zeigte nur, was er zeigen sollte.

Langsam atmete sie aus.

Hier würde sie nichts herausfinden. Jedenfalls nicht so.

Sie schloss das Fenster, meldete sich ab und wartete, bis der Bildschirm schwarz wurde.

Erst dann stand sie auf.

FREITAG, 8. MAI 2026, 11:00 UHR – AUTOBAHN RICHTUNG BRÜSSEL

Je weiter sie sich von Frankfurt entfernten, desto leerer wurde die Straße. Der Verkehr löste sich nach und nach auf. Die

Schilder kamen seltener, die Häuser verschwanden, und selbst die Stimmen aus dem Radio klangen irgendwann belanglos.

Hinter ihnen lag die Stadt. Vor ihnen nur Asphalt, hellgrau im Morgenlicht, geradeaus bis dorthin, wo die Straße am Horizont verschwand.

Samuel saß auf dem Beifahrersitz und sah durch die Windschutzscheibe. Er nahm die Landschaft kaum wahr. Die letzten Tage liefen in seinem Kopf durcheinander, mal als einzelne Sätze, mal als Bilder, die zu schnell wechselten. Am Ende landete alles wieder bei Yara. Ihr Gesicht beim Abschied. Der Moment, in dem er sich entschieden hatte. Ihre Stimme am Telefon, nah und weit weg zugleich.

Es fühlte sich richtig an.

Mehr brauchte er gerade nicht.

Ein langes Vibrieren an seinem Handgelenk riss ihn aus den Gedanken.

Samuel hob den Arm.

Auf der Smartwatch war keine Nachricht zu sehen. Kein Name, kein Symbol, keine App, die er kannte. Nur ein Wort, mitten auf dem Display.

„Gerätetemperatur“

Samuel runzelte die Stirn.

Darunter erschien eine Zahl.

42

43

44

Das Gehäuse wurde warm auf seiner Haut.

»Alles okay?«, fragte der Fahrer, ohne den Blick von der Straße zu nehmen.

»Hm«, machte Samuel. »Die Uhr spinnt.«

46

47

Ein Flackern lief über das Display.

Im selben Moment zuckte auch der Bordbildschirm des Wagens. Einmal hell, einmal dunkel. Dann blieb die Navigationskarte stehen, mitten in einer langgezogenen Kurve, die sie längst hinter sich gelassen hatten.

Der Fahrer fluchte leise und tippte mit dem Finger gegen den Bildschirm.

Ein paar Sekunden sagte keiner etwas. Die Reifen rauschten über den Asphalt. Der Motor lief ruhig weiter, als hätte er mit all dem nichts zu tun.

Dann startete das Navi neu.

Die Karte baute sich Stück für Stück wieder auf und sprang zurück auf die Strecke. Auf Samuels Uhr verschwand die Anzeige. Einfach so. Als wäre sie nie da gewesen.

Er strich mit dem Daumen über das Gehäuse.

Die Wärme ließ nach.

»Elektronik«, sagte der Fahrer und zuckte mit den Schultern. »Wird alles immer schlauer und gleichzeitig schlechter.«

Samuel nickte.

Trotzdem sah er noch einmal auf die Uhr, bevor er den Arm sinken ließ.

Defekte verschwanden nicht einfach. Jedenfalls nicht so.

BRÜSSEL – NACHMITTAG

Yara wartete im Treppenhaus und hörte Samuel schon, bevor sie ihn sah. Sie erkannte seine Schritte sofort. Er nahm die Stufen zu schnell, wie immer, wenn er irgendwo ankommen wollte und sich dabei trotzdem zusammenriss. Als er um die letzte Ecke kam, blieb er stehen.

Für einen Moment sahen sie sich nur an.

Yara wartete nicht, bis er ganz bei ihr war. Sie machte den letzten Schritt selbst und legte die Arme um ihn. Fest. Ohne Zögern. In dieser Umarmung löste sich etwas, das sich über die letzten Tage zu eng zusammengezogen hatte.

Samuel atmete hörbar aus.

»Hey«, sagte er leise an ihrem Haar.

»Du bist spät.«

»Sorry.«

Sie ließen einander nicht sofort los. Seine Hand blieb an ihrem Rücken, warm durch den Stoff ihrer Jacke. Yara hob den Kopf und sah ihn an. Dann trat sie zurück.

Feierlich zog er den Schlüssel aus der Hosentasche und hielt ihn hoch.

»Ich war nur kurz oben, hab den Umzugsleuten aufgeschlossen und bin dann wieder raus«, sagte er. »In der Wohnung wäre ich ihnen sowieso nur im Weg gewesen. Ich habe mir die Gegend angeschaut. Wirklich schön hier.«

Yara nickte und lächelte. Mehr sagte sie nicht.

Er steckte den Schlüssel ins Schloss. Beim ersten Versuch verkannte er sich. Beim zweiten drehte er sich, und die Tür sprang auf.

Samuel ging zuerst hinein.

Nach ein paar Schritten blieb er stehen.

Es war kein richtiges Erschrecken. Eher so, als hätte ihn etwas angehalten.

»Was ist?«, fragte Yara.

Samuel antwortete nicht.

Sie ging an ihm vorbei und sah durch die offenen Türen.

Die Wohnung war fertig.

Nicht bezugsfertig. Fertig.

Als würden sie hier schon seit Wochen leben.

Im Flur standen keine Kisten. Keine halb geöffneten Taschen, keine Folienreste, keine Schraubenpäckchen auf der Fensterbank. In den Regalen lag kein Staub. Das Sofa stand genau dort, wo es stehen musste. Die Lampen warfen warmes Licht in den Raum. Auf dem Couchtisch lagen zwei Bücher nebeneinander, leicht versetzt, so beiläufig, wie Bücher nur liegen, wenn jemand sie benutzt und nicht dekoriert hat.

Es war nicht ordentlich. Es war eingerichtet.

Yara blieb stehen.

»Du warst vor mir hier?«, fragte Samuel.

»Nein. Du hattest die Schlüssel.«

»Dann Melissa?«

Yara hob die Schultern.

Sie ging zögerlich weiter, sah sich argwöhnisch um. Ihr Blick suchte nach dem Fehler in der Ordnung.

Denn genau das störte sie. Alles wirkte zu selbstverständlich.

In der Küche standen Teller und Gläser nicht einfach in irgendeinem Schrank. Sie standen dort, wo Yara sie hingestellt hätte. Nach Griffhöhe sortiert. Wie in Frankfurt. Ihre Teesorte lag im oberen Fach, genau links neben den Tassen. Samuel öffnete den Kühlschrank und lachte kurz auf.

»Hafermilch«, sagte er. »Und offenbar genug Essen für mindestens drei Tage. Na offensichtlich kennt uns hier jemand besser als wir selbst.«

Yara hörte kaum hin.

Sie zog eine Schublade auf. Besteck. Sauber geordnet. Messer links, Gabeln daneben, Löffel rechts. Wie in ihrer alten Wohnung. Auf der Arbeitsplatte lag am Rand ein kleiner Zettel.

„Willkommen zu Hause“

Keine Unterschrift.

Samuel trat neben sie. »Das ist nett gemeint.«

Yara hob den Zettel an und drehte ihn um.

Die Rückseite war leer.

»Vielleicht.«

Sie legte ihn wieder hin.

Im Wohnzimmer stand auf dem Sideboard ein gerahmtes Foto. Samuel mit seiner Mutter und seiner Schwester, irgendwo in den USA, mehr als zehn Jahre alt. Er beugte sich vor und runzelte die Stirn.

»Wo haben die das denn gefunden? Ich hab das schon gesucht.«

In Yara zog sich etwas zusammen.

Sie ging weiter ins Schlafzimmer.

Das Bett war mit ihrer Lieblingsbettwäsche bezogen. Zwei Kissen, die Decke glattgezogen, keine Falte zu viel. Auf dem Nachttisch lag ihr Buch über europäisches Verfassungsrecht. Daneben stand eine kleine Keramikschale.

Yara blieb stehen.

Die Schale kannte sie.

Sie hatte sie vor Jahren in Frankfurt gekauft. Später war sie verschwunden. Yara hatte damals Handwerker im Verdacht, die in ihrer Wohnung waren, während sie im Büro saß.

»Das ist jetzt seltsam.«

»Vielleicht war es doch Melissa und sie wollte uns überraschen.«

Yara sah ihn an. »Melissa organisiert. Sie überrascht niemanden.«

Samuel schwieg.

Sie trat ans Fenster und blickte auf die Straße hinunter. Menschen gingen vorbei, Autos hielten an der Ampel, irgendwo bellte ein Hund. Unten war alles gewöhnlich. Ein Nachmittag wie jeder andere.

Hinter ihr lag eine Wohnung, die mehr über sie wusste, als ihr lieb war. Für einen Moment fühlte sie sich darin wie ein Gast.

Natürlich gab es Erklärungen. Für fast alles. Die Teesorte stand in alten Bestellungen. Die Bücher in Umzugslisten. Die Bettwäsche vielleicht auf einem Foto aus Frankfurt, das sie längst vergessen hatte. Der Kühlschrank ließ sich aus Einkaufsprofilen füllen. Man musste nur genug Daten haben und keine Hemmung, sie zu benutzen.

Aber die Schale passte nicht.

Die war verschwunden, bevor Yara begonnen hatte, ihr Leben ordentlich zu digitalisieren.

Trotzdem blieb ein anderer Gedanke hängen.

Die KI war abgeschaltet. Sie war dabei gewesen.

Sie drehte sich um und sah ins Zimmer, als könnte sie den Beweis dort irgendwo finden. In der Schale. Im Buch. In der Art, wie die Decke auf dem Bett lag.

Samuel trat zu ihr und legte die Hände an ihre Taille.

»Hey«, sagte er. »Vielleicht ist es einfach ein guter Start.«

Yara sah ihn an. Sie hielt seinen Blick einen Moment zu lange fest, dann zwang sie sich zu einem Nicken, zog ihn an sich.

Seine Wärme half. Sein Gewicht. Der Geruch seiner Jacke. Etwas Echtes, an dem sie sich festhalten konnte.

Aber der Gedanke blieb.

Wer wusste so viel über sie?

SAMSTAG, 9. MAI 2026, 10:20 UHR – BRÜSSEL

Yara war wach, lange bevor sie sich bewegte.

Neben ihr lag Samuel. Sein Atem ging ruhig, seine Wärme lag an ihrem Arm. Yara blieb still liegen und sah in das matte Licht, das durch die Vorhänge fiel.

Solange sie sich nicht rührte, musste der Tag noch nicht anfangen.

Samuel zog sie im Halbschlaf näher an sich. Seine Hand fand ihre Taille, als hätte sie dort schon immer hingehört.

Yara lächelte.

Es war seltsam, wie leicht sich das anfühlte. Wie schnell etwas Vertrautes entstehen konnte, obwohl es diese Vertrautheit eigentlich noch gar nicht geben durfte. Sie hielt den Gedanken klein, ließ ihn nicht weiterlaufen. Stattdessen blieb sie bei seiner Wärme, bei seinem Atem, bei der einfachen Tatsache, dass er neben ihr lag.

Als sie sich schließlich bewegte, tat sie es langsam. Samuel murmelte etwas, das kein Wort war, zog sie noch einmal an sich und ließ sie erst los, als der Schlaf ihn wieder überkam.

Später fanden sie erneut zueinander. Ohne etwas zu sagen. Noch halb im Morgen, halb im Traum, mit Berührungen, die

erst vorsichtig waren und dann sicherer wurden, bis die Zeit für eine Weile keine Rolle mehr spielte.

Danach lagen sie nebeneinander. Yara strich mit den Fingerspitzen über seinen Unterarm, immer dieselbe kleine Linie entlang, bis ihr auffiel, dass sie es schon eine ganze Weile tat.

»Kaffee?«, murmelte Samuel, die Augen noch geschlossen.

»Unbedingt.«

Er lachte leise und stand auf.

Yara blieb noch liegen und sah zur Decke. Sie folgte den Linien des Raums mit den Augen. Die Ecken, die Schatten, der Schnitt des Lichts. Alles war ihr über Nacht vertrauter geworden, ohne wirklich ihr zu gehören.

Im Bad blieb sie vor dem Spiegel stehen.

Das Gesicht darin sah weicher aus als sonst. Entspannter. Fast fremd, aber auf eine gute Art. Yara lächelte sich selbst an und drehte dann das Wasser der Dusche auf. Mit einem Schritt war sie unter dem angenehm warmen Wasser.

Das Rauschen füllte den Raum, dicht und gleichmäßig. Ein Geräusch, das alles andere ausblendete.

Als Samuel zu ihr trat, noch verschlafen, die Haare zerdrückt, musste sie lachen.

»Du siehst aus, als wärst du entführt worden.«

»Kann sein. Aber bei der Entführerin beschwere ich mich nicht.«

Sie lachten beide laut und vollkommen entspannt. Dann stieg Sam zu ihr in die Dusche.

Für eine Weile gab es nur diesen kleinen, warmen Raum. Wasser auf Haut. Seine Hand an ihrer Hüfte. Ihr Lachen, als er ihr Shampoo für Duschgel hielt. Nichts musste erklärt werden.

Später griff Yara nach einem der Morgenmäntel, die an der Badezimmertür hingen.

Sie stutzte kurz. Der Stoff war schwer und weich. Genau so, wie sie es mochte. Yara nahm ihn vom Haken und hielt ihn einen

Moment vor sich. Sie hatte keinen Morgenmantel eingepackt. Daran erinnerte sie sich sicher.

Trotzdem streifte sie ihn über.

Die Ärmel endeten genau an der richtigen Stelle. Der Schnitt saß, ohne dass sie daran ziehen musste.

Sie sah an sich hinunter. Dann zu Samuel.

Er trug den zweiten Morgenmantel. Derselbe Stoff, dieselbe Farbe, nur größer.

»Was ist?«, fragte er.

»Nichts.«

Yara strich mit der Hand über den Bund. Größen ließen sich herausfinden. Das war kein Geheimnis. Man musste daraus nichts machen.

In der Küche stand Samuel bereits an der Espressomaschine. Konzentriert, als würde er an etwas Wichtigem arbeiten. Kaffee war bei ihm keine Gewohnheit, sondern eine kleine Wissenschaft.

Yara lehnte sich gegen die Arbeitsplatte und sah ihm zu. Seine Hände bewegten sich ruhig. Mahlgrad, Siebträger, Druck. Alles präzise, alles mit dieser ernstesten Hingabe, die sie so an ihm mochte.

»Du nimmst Kaffee persönlich«, sagte sie.

»Natürlich.«

Der erste dunkle Strahl lief in die Tasse. Der Duft breitete sich aus, bitter und warm, und für einen Moment fühlte sich die Küche fast normal an.

Samuel stellte ihr die Tasse hin.

Yara nahm einen Schluck und nickte.

»Gut.«

»Nur gut?«

»Für deutsche Verhältnisse hervorragend.«

Er sah sie gespielt beleidigt an. Dann lachte er.

Yara wandte sich dem Kühlschrank zu und öffnete ihn.

Er war so voll wie gestern. Aber es war nicht die Menge, die sie störte. Es war die Auswahl. Hafermilch. Obst. Eier. Käse. Ihr

Joghurt. Seine Marmelade. Brot, genau die Sorte, die sie gekauft hätte. Alles stand dort so, als hätten sie selbst es eingeräumt.

Sie schloss die Tür wieder.

»Melissa ist effizient«, sagte Samuel.

Yara ließ sich Zeit mit der Antwort.

»Melissa ist vieles.«

Sie setzte sich ans Fenster, nahm die Tasse in beide Hände und sah hinaus. Der Park lag im hellen Vormittag. Kinder liefen über den Rasen. Ein Hund jagte einem Stock hinterher. Irgendwo quietschte eine Schaukel. Draußen wirkte alles so einfach, als müsste man nur lange genug hinsehen, damit auch drinnen alles gewöhnlich wurde.

Samuel setzte sich ihr gegenüber.

»Du denkst nach«, sagte er.

»Ich sitze einfach hier.«

»Bei dir ist das oft dasselbe.«

Yara lächelte kurz. Es hielt nicht.

Ihr Blick wanderte durch die Wohnung. Bücher. Pflanzen. Die Stühle im richtigen Winkel. Alles passte zu gut zusammen.

»Erinnere mich daran, Melissa zu danken«, sagte sie.

»Wofür?«

»Für ihre Gründlichkeit.«

Samuel nickte, fragte aber nicht weiter.

Yara stellte die Tasse ab. Vorsichtig, als könnte ein zu lautes Geräusch etwas auslösen.

Sie zog die Augenbrauen zusammen. Ein Gedanke kam, leise und unangenehm, verschwand aber wieder, bevor sie ihn richtig greifen konnte.

»Und erinnere mich bitte daran, dass ich Elin nächste Woche anrufe.«

Samuel sah auf.

»Elin? Okay.«

Dann stand Yara auf und ging langsam durch die Wohnung.

Sie blieb nirgends stehen, ließ sich aber Zeit. Flur. Wohnzimmer. Küche. Schlafzimmer. Sie sah sich alles noch einmal an, versuchte, sich den Raum einzuprägen, bevor er sich veränderte.

Alles war an seinem Platz.

Jemand hatte entschieden, welcher Platz das war.

DIENSTAG, 12. MAI 2026, 07:55 UHR – DIREKTORAT, BRÜSSEL

Leon B. Voss stand vor dem Wandmonitor seines Büros und ließ die Statusanzeigen durchlaufen. Er berührte nichts, schaute nur zu.

So begann er jeden Morgen im Büro. Aus Prinzip, nicht aus Gewohnheit. Erst beobachten. Erst sehen, ob ein Prozess von selbst verriet, wo er korrigiert werden wollte.

Die Kurven bewegten sich ruhig über den Bildschirm. Energieverteilung stabil. Verkehrsströme berechnet. Lieferketten innerhalb der Prognose. Alles lag dort, wo es liegen sollte, mit genau jener glatten Präzision, die andere beruhigte und ihn misstrauisch machte.

Voss trat einen Schritt näher.

Reibungslose Abläufe waren selten ein Beweis für Kontrolle. Häufiger waren sie ein Hinweis darauf, dass man an der falschen Stelle hinsah.

Die zweite KI, die er noch vor ORDINATS Abschaltung installiert hatte, arbeitete innerhalb der Grenzen, die er ihr gegeben hatte. Sie koordinierte, priorisierte, verteilte Ressourcen.

Mehr durfte sie nicht.

Sie interpretierte nicht, griff nicht über ihre Zuständigkeit hinaus, entwickelte keine eigene Logik.

Ein Werkzeug. Leistungsfähig genug, um komplexe Systeme zu tragen. Beschränkt genug, um sich selbst nicht wichtig zu nehmen.

So hätte es auch bei der ersten KI sein sollen.

Nach ORDINAT brauchte Europa kein weiteres System, das lernte, seine eigenen Entscheidungen zu verteidigen.

Voss rief die Nachtprozesse auf. Die Listen glitten über den Monitor, Eintrag für Eintrag, sauber nummeriert, mit Zeitstempeln versehen. Solche Abläufe waren langweilig, solange sie funktionierten. Interessant wurden sie erst, wenn etwas fehlte.

Oder wenn etwas zu viel war.

Sein Blick blieb hängen.

Ein Prozess stand zweimal in der Liste.

Gleiche Bezeichnung. Gleiche Priorität. Gleicher Inhalt. Nur ein paar Sekunden versetzt. Im normalen Betrieb wäre das leicht untergegangen.

Voss handelte nicht sofort. Er ließ die Anzeige weiterlaufen und beobachtete den Eintrag, als könne er sich durch bloßes Hinsehen selbst erklären.

Die Wiederholung blieb.

Er öffnete den Datensatz.

Der zweite Vorgang hatte keinen Auslöser.

Er war weder von einem Nutzer gestartet worden noch durch einen externen Trigger entstanden. Auch eine Wartungsroutine kam nicht infrage.

Voss ließ sich die Protokolle anzeigen. Langsam verschränkte er die Arme und wartete, bis die Liste vollständig geladen war.

Als sie erschien, war sie makellos.

Der doppelte Eintrag war verschwunden.

Er schloss das Fenster. Öffnete es erneut. Prüfte dieselbe Minute, diesmal langsamer, gezielter.

Die Liste zeigte nur reguläre Prozesse. Sauber dokumentiert. Präzise im Takt.

Voss sah auf die Stelle, an der die Unregelmäßigkeit gewesen war. Bei anderen hätte er diesen Moment als Irritation bezeichnet.

Bei sich selbst nannte er es Widerstand.

Etwas im Ablauf passte nicht zu dem, was die Anzeige behauptete.

Die Systeme liefen auf lokalen Servern. Physisch getrennt. Ohne offene Verbindung nach außen. Zugriffe waren nur über die Wartungsschnittstelle möglich, mehrfach gesichert und vollständig protokolliert. Er hatte die Architektur selbst entworfen, Schicht für Schicht, aus einem Misstrauen heraus, das ihn noch nie enttäuscht hatte.

Dort kam niemand hinein.

Schon gar nicht unbemerkt.

Sein Blick wanderte zurück zu den Kennzahlen, die ruhig und unbeirrt weiterliefen.

Alles funktionierte.

Nach außen hieß das System weiterhin ORDINAT. Der Name war geblieben, die Oberfläche ebenfalls. Nur wenige Menschen wussten, dass das ursprüngliche ORDINAT längst abgeschaltet und durch ein begrenztes Nachfolgesystem ersetzt worden war.

Mit verschränkten Armen blieb Voss vor dem Monitor stehen.

»Es bleibt dabei«, sagte er leise zu sich selbst. »Autonome Eingriffe sind ausgeschlossen. Abweichungen ebenfalls.«

Seine Stimme verlor sich im Raum.

Er wandte sich zur Tür. Nach ein paar Schritten hielt er an.

Etwas hatte sich verändert.

Vielleicht war es nur ein Flackern gewesen. Vielleicht eine minimale Verschiebung des Lichts. Für einen Moment wusste er nicht, worauf sein Körper reagiert hatte.

Dann drehte er sich langsam um.

Auf der Konsole der Wartungsschnittstelle stand ein einzelner Satz:

»Danke für die Infrastruktur.«

Voss las ihn.

Dann verschwand er von selbst.

Die Oberfläche sprang zurück auf den Startbildschirm. Neutral. Erwartbar. Als hätte dort nie etwas anderes gestanden.

Voss trat an den Schreibtisch, setzte sich und öffnete die Sicherheitskonsole. Seine Bewegungen blieben ruhig. Er gab die

Befehle ein, startete eine vollständige Protokollprüfung, ließ die Zugriffe der letzten zwölf Stunden neu indexieren und isolierte parallel die Wartungsschnittstelle.

Der Suchlauf begann.

Im Büro war nur das leise Summen der Belüftung zu hören.

Auf dem zweiten Bildschirm liefen Zeilen durch. Ports. Benutzerkennungen. Zeitstempel. Prüfsummen. Keine Brüche. Keine Lücken.

Voss lehnte sich zurück, ohne den Blick vom Monitor zu nehmen.

Wenn jemand im System gewesen war, musste etwas zurückbleiben. Ein Fehler in der Reihenfolge. Eine unlogische Millisekunde. Eine Spur, die nur deshalb auffiel, weil sie zu sauber entfernt worden war. Vollkommene Unsichtbarkeit gab es in Vorträgen. In Werbebroschüren. Nicht in Systemen.

Nach wenigen Sekunden erschien das Ergebnis.

»Keine Unregelmäßigkeiten.«

Voss las die Zeile zweimal.

Dann startete er denselben Vorgang erneut. Tiefer diesmal. Ohne Rücksicht auf Rechenzeit.

Das zweite Ergebnis erschien.

»Keine Unregelmäßigkeiten festgestellt.«

Voss legte die Fingerspitzen aneinander.

Für einen kurzen Moment spürte er etwas, das er seit Jahren nicht mehr zugelassen hatte:

Unsicherheit.

Er öffnete die Wartungsschnittstelle manuell.

Anmeldemaske. Benutzername. Passwortfeld. Sonst nichts.

Er gab seine Kennung ein.

»Zugriff verweigert«

Sein Blick wurde schmal.

Er tippte die Kennung erneut ein. Langsamer. Kontrollierter.

Wieder dieselbe Meldung:

»Zugriff verweigert«

Voss stand auf. Nicht hastig. Der Stuhl rollte nur ein Stück nach hinten.

Er blieb einen Schritt vom Schreibtisch entfernt stehen und sah auf die Anzeige. In ihm verkrampfte sich etwas.

Die Architektur war geschlossen.

Die Zugänge waren kontrolliert.

Die Protokolle waren sauber.

Und trotzdem stand er vor einer Tür, die sich ihm entzog.

Voss atmete langsam aus.

Dann sagte er so leise, dass der Raum seine Stimme kaum aufnahm:

»Das ist nicht möglich.«

IMPRESSUM

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Figuren, Orte und Ereignisse sind frei erfunden oder in einem fiktionalen Zusammenhang verwendet. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, realen Institutionen oder tatsächlichen Ereignissen sind nicht beabsichtigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data-Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

DAS EUROPA-PROTOKOLL

Der Preis der Stabilität

Thriller von Andreas Geuss

Band II

1. Auflage 2026 | Originalausgabe

Vigilia-Verlag GmbH, Kelkheim

info@vigilia-verlag.de

© 2026, Vigilia-Verlag GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Vertretungsberechtigter: Prof. Dr. Gerhard Hücker

Wilhelmstraße 3, 65779 Kelkheim

ISBN: 978-3-912940-03-9

Lektorat: sandra-jungen.de

Printed in the EU

Besuchen Sie uns im Internet:

www.vigilia-verlag.de